

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Ungarn seine Ansprüche aufrecht hielte, ein Konflikt vorauszusehen. Ich wage nicht zu sagen, daß der Konflikt bestimmt eintreten müßte, obgleich man in manchen hiesigen Kreisen davon spricht, wie von etwas Unvermeidlichem, weil die russische Diplomatie durch eine Politik der Zugeständnisse Gefahr liefe, allen Einfluß auf die Balkanföderation einzubüßen.

Diese Konföderation wird sich auch zum Block zusammenschließen, um Serbien zu unterstützen. Weder die Bulgaren noch die Griechen wollen die Serben im Agäischen Meere sehen.

Ich glaube zu wissen, behauptet schließlich der Korrespondent, daß im letzten Ministerrat vorgestern militärische Maßregeln beschlossen wurden; diese Maßregeln betreffen die von der Fahne zu entlassenden Mannschaften, deren Zurückbehaltung beschlossen wurde.

Auch englische Blätter meldeten aus Petersburg, daß die russische Regierung beschlossen habe, den serbischen Anspruch zu unterstützen. Im Petersburger Auswärtigen Amte wurde dem Vertreter eines Londoner Blattes gesagt, auf eine bewaffnete österreichische Demonstration würde eine russische folgen, doch werde Österreich-Ungarn nicht so weit gehen, da Rußland und Italien eine gemeinsame Adria-Politik haben. Serbien werde entweder direkt oder indirekt Alessio als freien unbefestigten Hafen erhalten, vielleicht so, daß bis zur Entscheidung einer europäischen Konferenz Alessio den Montenegrinern verbleibt, die den Serben dort gewisse Rechte einräumen würden.

Man war also bereits soweit, ganz offen von einer Kriegsgefahr, nicht etwa nur zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, sondern auch zwischen Österreich-Ungarn und Rußland zu sprechen. Es ist richtig, daß Rußland damals bereits neben den schon früher angeordneten „Probemobilisierungen“ militärische Maßregeln insofern traf, als die ausgedienten Mannschafter einer Reihe von Armeekorps nicht entlassen wurden. Rußland warf Truppen an seine Südwestgrenze, und Österreich-Ungarn sah sich gezwungen, nicht nur an der serbischen Grenze, sondern auch an der russischen die Friedensstärke seiner Truppen zu erhöhen.

Die Angriffe der serbischen Presse auf Österreich waren maßlos und eine Reihe serbischer Politiker äußerte sich in der heftigsten Weise gegen Österreich-Ungarn. So sagte der frühere Minister Stojan Ribarac einem Vertreter des „Temps“:

„Unsere Armee erfüllt uns mit voller Zuversicht, daß Serbien ohne allzu langes Warten seine Aufgabe wird durchführen können; denn ein noch großer Teil des serbischen Volkes lebt unter fremder Herrschaft.“

Das ist deutlich genug; man trug sich damals

in Serbien mit dem utopischen Gedanken, daß Österreich-Ungarn zertrümmert werden würde, wie das Osmanische Reich, und daß Serbien naturgemäß die serbischsprechenden Landesteile zufallen würden.

Ein politisches Stimmungsbild.

Um zu ermessen, welcher Art die Stimmungen damals, da die internationale Krise begonnen hatte, in Europa und vor allem in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reiche waren, mag ein Vortrag Interesse besitzen, den Maximilian Harden am 10. November in Wien gehalten hat. Wir schicken voraus, daß an diesem Tage in Wien das falsche Gerücht verbreitet war, der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad sei ermordet worden. Von diesem Gerücht ging der Vortragende aus, indem er sagte:

Ich stehe unter dem tiefen Eindruck eines Gerüchtes, das an diesem schönen Sonntag durch die Stadt läuft, des Gerüchtes, daß ein Vertreter Ihres Reiches in der Hauptstadt Serbiens getötet worden ist. Ich nenne es ein Gerücht und ich kann es nicht verschweigen, weil es den Lärm dessen, was ich sagen will, färben muß. Ich kann und konnte nicht prüfen, ich vermag es nicht als ein Fremder, ich fürchte aber, daß es wahr ist. Sollte es wahr sein, so hat nicht nur ein Fremder, dem es gestattet ist, vor Ihnen dieses ungeheure Problem mit einigen Lichtern zu streifen, die Pflicht, sonach hat vielleicht eine ganze Nation die Pflicht, diesen einzelnen Vorgang nicht zum Born ihrer Stimmung zu machen, sondern abzuwarten, wie es geschah, wie es geschehen konnte, und wohin die Verantwortlichkeiten zu verteilen sind. Es war nicht nur wider meine Natur, diesen Vorgang oder dieses Gerücht zu verschweigen; es war auch notwendig, weil es mich zwingt, noch subtiler, noch behutsamer zu sein, als ich es wollte und als ich es müßte, im Angesicht so ungeheurer Vorgänge, so ungeheuer weitgreifender, weitweisender Geschehnisse, wie wir sie heute erleben, heute, wo ein Vorgang, der 460 Jahre alt ist, der 460 Jahre lang das Schicksal Europas oft entscheidend mitbestimmte, aus dem Buche der Geschichte getilgt zu werden scheint. Es scheint, sage ich, und will damit andeuten, daß wir alle nicht vergessen dürfen: *causa non est finita*. Wir brauchen noch nicht unbedingt am ganz nahen Ende zu stehen. Noch ist die Türkei nicht endgiltig besiegt, sie hat ungefähr ebenso viel Krieger wie damals, als Mohammed II. am 29. Mai 1453 zur Eroberung von Konstantinopel zur Verfügung hatte, an der Ischataldshalinie stehen. Die Türken haben sich in der ganzen Kriegsgeschichte als schwierige Gegner da gezeigt, wo sie eine befestigte Linie zu halten